

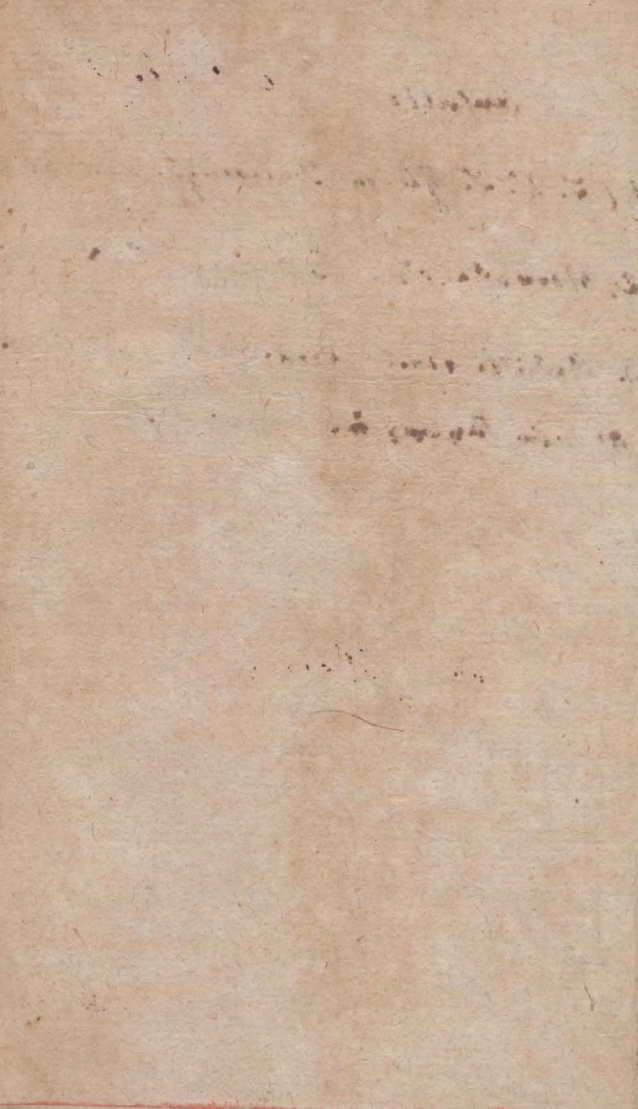


312432

~~N. N. g.~~
Miscell. 1.

Zusätze

- 1, (J. W. L. Gleim) Anweisung Berl. 1762.
Roussens. Merkur, 1774
- 2, Account of the East. New J. C. 1775.
- 3, Geschichte vom Preuss. Bau. Dreyig. 1775. 80
- 4) Mein Beytraug. Dreyig 1775.



A. N. G.

Romanzen.



von Klein



Berlin und Leipzig, 1756. G



3391



92195



I.

Traurige und betrübte Folgen der schänd-
lichen Eifersucht,

wie auch

Heilsamer Unterricht,

daß Eltern, die ihre Kinder lieben, sie zu keiner
Heyrath zwingen,

sondern ihnen ihren freyen Willen lassen sollen;

enthalten,

in der

Geschichte Herrn Isaac Beltens,

der sich

am 11ten Apr. 1756. zu Berlin eigenhändig umgebracht,

nachdem er

seine getreue Ehegattinn Marianne

und

derselben unschuldigen Liebhaber

jämmerlich ermordet.

Subjekt und Objekt der Handlung
des Verbs

Geometrie

Das Buch, die erste Hälfte, ist in zwei
Theile eingetheilt.

Im ersten Theile werden die allgemeinen
Grundsätze der Geometrie abgehandelt.

Im zweiten Theile werden die besonderen
Eigenschaften der verschiedenen
Figuren abgehandelt.

Erste Abtheilung

Von den Elementen der Geometrie

Das erste Buch enthält die allgemeinen
Grundsätze der Geometrie.

Das zweite Buch enthält die Eigenschaften
der geraden Linien.

Das dritte Buch enthält die Eigenschaften
der flachen Figuren.

Das vierte Buch enthält die Eigenschaften
der Körper.

Das fünfte Buch enthält die Eigenschaften
der Kegelschnitte.



I.



Die Eh' ist für uns arme Sünder
Ein Marterstand;
Drum, Eltern, zwingt doch keine Kinder
Ins Eheband.

Es hilft zum höchsten Glück der Liebe

Kein Rittergut;

Es helfen zarte keusche Triebe,

Und frisches Blut.



2.

Dies wußte Fräulein Marianne

So gut, als ich!

Dem schönsten, jüngsten, treuesten Manne

Ergab sie sich.

Mama! sprach sie, ich bin zum freyen

Nicht mehr zu jung;

Und, einem Manne mich zu weyhen,

Schon Flug genug.

3.

Ich kann es länger nicht verheelen

In meinem Sinn,

Mama! daß ich von Grund der Seelen

Verliebet bin.

Verliebt? in Ben? = = Ich will ihn nennen,

Ich will, allein,

Sie müssen ihn nicht hassen können

Und gnädig seyn.



4.

Versprechen sie mir das, Mamachen!

Seyn sie so gut,

Dann weis ich ja, daß mein Papachen

Es auch gleich thut!

Leander : : Ach! sie wollen schelten,

Ich seh es schon!

Leander? Kind? : : : o Mein! Herr Velten

Sey Schwiegersohn!

5.

Ja, ja, Herrn Velten sollst du nehmen,

Denn der hat Geld,

Und du mußt dich zu dem bequemen,

Was mir gefällt.

Wie können junge Mägdchen wissen,

Was nützlich ist?

Die meisten sind verpicht aufs küssen,

Wie du auch bist.

A 4

6. Herrn



6.

Herrn Velten soll ich? ach! ich Arme!

Was soll mir der?

Ach, daß der Himmel sich erbarme!

Was soll mir der?

Es schwillt, von Millionen Thränen,

Ihr schön Gesicht.

Und, tausendmal sagt sie mit Stöhnen:

Ich will ihn nicht.

7.

Du willst ihn nicht? ich muß nur lachen,

Sagt drauf Mama!

Wir wollen dir den Willen machen,

Ich und Papa.

Man zwinget sie in einen Wagen,

Hält sie vermunmt,

Man bittet sie, noch ja zu sagen,

Und sie verstummt!

8.

Sie sieht, nach einer kurzen Reise,
Sich eingesperrt,

Wo, nach beliebter alten Weise,
Die Nonne plärrt.

Da soll sie beten und nicht lieben:
Allein sie weint,

Sie weint, und will sich todt betrüben
Um ihren Freund.

9.

Einst aber geht mit schwarzer Lüge
Mama zu ihr!

Mein Kind! sagt sie, kennst du die Züge,
Des Schreibens hier?

Der ewge Treue dir geschworen,
Hat sie verfehlt.

Leander ist für dich verlohren,
Er ist vermählt.



Schnell rollt in einem goldnen Wagen

Herr Belten her;

Auch kommt ein Mann, mit weißem Kragen

Von ungefähr!

Gequälet wird von Jung und Alten

Das arme Kind,

Und die Verlobniß wird gehalten;

Ach, wie geschwind!

Nun freut ein Haufen Anverwandten

Sich auf den Tanz,

Nun binden, Mütter, Nichten, Tanten;

Am Jungfernkranz!

Nun schießt sich zu drey wilden Tagen

Das ganze Haus;

Und Priester gehn mit leeren Wagen

Zum Hochzeitschmaus!



12.

Nur für die Braut ist keine Freude,
Und keine Lust.

Sie quält sich, mit geheimen Leiden,
Tief in der Brust,
Mit Zittern höret sie den Segen
Vorn Altar an!
Und seufzt, bey lauten Herzensschlägen:
Ach, welch ein Mann!

13.

Am Abend mehret sich ihr Jammer,
Und ihre Pein;

Denn, ach! sie soll nun in die Kammer
Mit ihm hinein!

Wie man ein Lamm zur Schlachtbank führet,
So führt man sie;

Seht, spricht Mama, wie sie sich zieret!
Die Närrinn die!



14.

Jedoch sie war am frühen Morgen

Nun eine Frau.

Sie theilte nun des Mannes Sorgen,

War nun genau.

Ihm seine Wirthschaft recht zu führen,

So Tag als Nacht,

Und keinen Heller zu verlieren,

War sie bedacht.

15.

Ach, aber ach! geheime Schmerzen

Verzehren sie;

Leander herrscht in ihrem Herzen

So spät als früh.

Ach, wie mag er um mich sich Fränken!

Lebt er wohl noch?

Sie will nicht mehr an ihn gedenken,

Und thut es doch.

16.

Oft sitzt sie neben einer Linde,

Und spricht mit sich:

Ach! an ihn denken, das ist Sünde!

Und die thu ich!

Könnt ich sie meiden, nicht mehr wissen

Im fünften Jahr,

Daß, ach! Leander meinen Küssen

Einst lieber war!

17.

Von so schwermüthigen Gedanken

Wird sie geplagt;

Sie schränkt, in heilger Ehe Schranken,

Sich ein, und klagt.

Einst, als sie sich dem Gram ergiebet,

Und einsam sitzt,

Und ihrem Ehemann, den sie liebet,

Mit Spinnen nützt.



Da tritt er in das stille Zimmer
 Vergnügt herein,
 Und bittet sie, doch nur nicht immer
 Betrübt zu seyn.
 Ihm folgt ein Kaufmann, der Juwelen
 Und Perlen trägt,
 Und der im Innersten der Seelen
 Betrübniß hegt.

Kind, spricht er, Kauf dir von den Waaren,
 Was dir gefälle!
 Wir dürfen ja nicht immer sparen,
 Sieh, hier ist Geld!
 Er giebt zwölf Thaler ungezählet,
 Und pfeift und lacht,
 Und geht, weil ihm ein Braten fehlet
 Hin auf die Jagd.



20.

Nun steht, mit zitternden Geberden,
Der Kaufmann da,
Voll Furcht, von der gehaßt zu werden,
Die ihn ißt sah;
Weil von den Rosen seiner Wangen
Ein langer Bart
Herab hieng, und, wie sie vergangen,
Gesehen ward.

21.

Die Augen niedertwärts geschlagen,
Sieht sie ihn an;
Was habt ihr, fängt sie an zu fragen,
Mein lieber Mann?
Er zeigt ihr seine Waaren, schweiget,
Und spricht kein Wort,
Doch geht, so oft er ihr was zeigt,
Ein Seufzer fort.



22.

Ach, denkt sie, warum so betrübet?

Er jammert mich!

Sein Gram ist groß, gewiß er liebet,

Und seufzt, wie ich.

Sie fragt ihn: Was für stille Schmerzen

Erduldet ihr?

Ist Liebesgram in eurem Herzen?

So sagt es mir!

23.

Der Gram, mit welchem ich mich quäle,

Verzehret mich.

Madam, er bleibt in meiner Seele

Wohl ewiglich.

Ein einzig Kleinod war auf Erden,

Das wünscht ich mir!

Dadurch der Glücklichste zu werden,

Das wünscht ich mir!

24. Ich

24.

Ich bat zu Gott, es mir zu geben
Zum Eigenthum.

Mein Saab und Guth, und selbst mein Leben
Bot ich darum!

Mein einziger Wunsch, und meine Freude
War, es zu sehn.

Wie war es meiner Augen Weide!
Wie wars so schön!

25.

Ach aber, ach! in tausend Stücken,
Zerriß der Schmerz,

Der nicht mit Worten auszudrücken,
Mein armes Herz!

Verzweiflung, Treue, Glück und Ehre
Bestritt mein Haupt,

Als ich vernahm, mein Kleinod wäre
Mir weggeraubt!





26.

Was war es? Sagts, ich möcht es wissen:

Welch Kleinod kann

Euch so betrüben? Darf ichs wissen?

Mein lieber Mann!

Ich dächt, euch wäre Leben lieber,

Als Stein und Gold,

Nich wunderts, daß ihr euch darüber

Todt grämen wollt.

27.

Madam, was von entfernten Mühren

Der Geiz herholt,

Ist Kleinigkeit! was ich verlohren,

Ersetzt kein Gold!

Es war mir theurer, als mein Leben,

Als alles Geld,

Ach, was hätt ich darum gegeben?

Die ganze Welt.

28.

Einst mahlt ich mir, aus dem Gedächtniß
 Das werthe Bild,
 Des Himmels einziges Vermächtniß,
 Das Kummer stillt.
 Ein Bild ist es, darum ihr klaget?
 Ach zeigt es mir!
 Er zieht es aus dem Busen, sagt:
 Hier ist es, hier!

29.

Sie nimmt es hin. Er siehts mit Freuden
 In ihrer Hand.
 Es war gehüllt in Gold und Seiden,
 Auswendig stand:
 Von meinen zärtlich treuen Thränen
 Entsteht ein Bach;
 Und dieses ist das Bild der Schönen,
 Ach Himmel, ach!



30.

Sie macht es auf : : Allein erblasset,
 Von Schreck erfüllt,

Fällt sie in Ohnmacht, denn sie fasset
 Ihr eigen Bild.

Ach Marianne, Marianne!

Ach stirb doch nicht!

Ach sieh mich, Engel! ach ermanne

Dein schön Gesicht!

31.

Erweckt vom Schalle dieser Worte
 Kommt sie zu sich.

Freund, spricht sie, flieh von diesem Orte,
 Freund, meide mich!

Ein anderer, saget die Getreue,

Hat meine Hand!

Entferne dich, denn meine Treue

Hält ihm Bestand.



32.

Er eilt, gehorsam dem Befehle,
Urplötzlich fort.

Ach, seufzt er, ach, geliebte Seele!

Nur noch ein Wort:

Ich sterb um dich. Er faßt im Sehen

Die Hand ihr an;

Zum letztenmal will er sie sehen,

Da kommt der Mann.

33.

Stirb, sagt er, Räuber meiner Ehre,
Mit tausend Schmerz!

Er tobt und stößt mit Mordgewehre

Durch Beyder Herz.

Leander stirbt! Und Marianne

Spricht: Gott Lob! ich

Verdient es nicht. Sie spricht zum Manne:

Du jammerst mich!



34.

Nun hat er keine frohe Stunde,

Des Nachts erscheint

Die treue Gattinn, zeigt die Wunde

Dem Mann und weint.

Ein klägliches Gewinsel irret

Um ihn herum.

Ihn reut die That, er wird verwirret,

Er bringt sich um.

35.

Beym Hören dieser Mordgeschichte

Sieht jedermann

Mit liebeich freundlichem Gesichte

Sein Weibchen an,

Und denkt: Wenn ich es einst so fände,

So dächt ich dies:

Sie geben sich ja nur die Hände,

Das ist gewiß!



II.

Damons und Ismenens

zärtliche und getreue Liebe,
getrennet

durch einen Zwenkampf,
in welchem

Herr Damon

von seinem Nebenbuhler

am 20sten August 1755 auf Querbachs Hofe
zu Leipzig mit einem großen Streit-Degen
durchs Herz gestochen
wurde,

wovon er seinen Geist jämmerlich aufgeben müssen,
zum Trost

der herzlich betrübtten Ismene
gesungen.

Handwritten title in a large, decorative Gothic script, likely a book title.

First line of text in a smaller Gothic script, possibly a subtitle or author information.

Second line of text, appearing as a single word or short phrase.

Third line of text, continuing the main body of text.

Fourth line of text, possibly a date or location.

Fifth line of text, likely a name or a specific reference.

Sixth line of text, continuing the narrative or list.

Seventh line of text, showing the beginning of a new section or entry.

Eighth line of text, possibly a date or a specific event.

Ninth line of text, continuing the text.

Tenth line of text, showing the end of a section or entry.

Eleventh line of text, possibly a name or a specific reference.

Twelfth line of text, continuing the text.

Thirteenth line of text, possibly a date or a specific event.



I.



Ach Damon, ach Ismene!

Mein Herz ist weich!

Ach welche heiße Thräne

Wein ich um euch!

Von deiner Abentheuer,

Du schöne Braut!

Sing ich in meine Leyer,

Und weine laut!



2.

Ach er ist hin, Ismene;
 Dein Bräutigam,
 Das zärtliche, das schöne,
 Das treue Lamm!
 Die Größe deines Schmerzens
 Begreift kein Sinn!
 Der Abgott deines Herzens,
 Ach, der ist hin!

3.

Ihr waret alle Beyde
 Was wen'ge sind;
 Er, deine Lust und Freude,
 Und Du, sein Kind.
 Den Scherz in Finsternissen,
 Wart ihr gewohnt.
 Ach, bey viel tausend Küßten
 War nur der Mond.

4. Nun

4.

Nur ist er weggenommen
 Und, ach, o Gram!
 Er wird nicht wieder kommen,
 Dein Bräutigam!
 Er gieng in jene Fernen,
 Ihn deckt kein Grab;
 Er wandelt unter Sternen,
 Und sieht herab!

5.

In seiner letzten Stunde
 War ich ihm nah,
 Als ich in seiner Wunde,
 Den Tod schon sah.
 Freund, sprach er, meine Schöne
 Sind ich einst dort!
 Und, sterbend war Ismene!
 Sein letztes Wort.



6.

Man singt von seinem Tode

Nun weit und breit,

In mancher Trauerode

Voll Herzeleid!

Der Held, der ihn, verliebet

In dich, erstach,

Ist auch, wie du, betrübet,

Sagt auch: ach, ach!

7.

Er sieht mit hängem Leide

Sein Mordgewehr!

Hat, sagt er, keine Freude

Auf Erden mehr.

Bläß, wie ein Todtenschatten,

Nicht mehr ergrimmt,

Klagt er den treuen Gatten,

Den er dir nimmt.

8.

Oft sieht er ihn bey Tage,
 So, wie bey Nacht,
 Springt auf, hört seine Klage,
 Wenn er erwacht.
 Ein winselndes Getöse,
 Läßt ihn nicht froh!
 Ach, Mörder! ach, Ismene!
 Stets rufts ihm so.

9.

Und du, ach du Getreue!
 Du achtest nicht
 Des Mörders späte Reue,
 Und was er spricht.
 Er raubte dir dein Leben
 Und deine Lust;
 Kannst du ihm das vergeben
 In deiner Brust?



10.

Ach nein, in deinem Herzen,
 Berewigt das
 Dein Elend, deine Schmerzen,
 Und seinen Haß.
 Du lässest ihn nicht wieder
 Vor dein Gesicht,
 Und seine Klagelieder
 Erhörst du nicht.

11.

Verzehrt von deinem Jammer,
 Gehüllt in Flor,
 Bleibst du auf deiner Kammer,
 Ach komm hervor!
 Komm wieder an die Sonne
 Wie gern bin ich:
 Dein Labfal, Deine Wonne,
 Komm, küsse mich!



III.

Wundervolle

doch

Wahrhafte Abenteuer

Herrn Schout by Nachts,

Cornelius van der Lint,

vornehmen Bürgers und Gastwirths im Wallfisch
zu Hamburg,

wie er

solche seinen Gästen selbst erzählet.

Aus seiner holländischen Mundart, in hochdeutsche
Reime getreulich übersetzt.

III

Handbuch

des

Handbuch der

Handbuch der

Handbuch der

Handbuch der

Handbuch der

Handbuch der

Handbuch der

Handbuch der

Handbuch der



I.



Mein Herr! in sechzig Jahren

Hab ich sehr viel erfahren!

Was Wunder mir geschehen,

Ist mir nicht anzusehen.

Ich Pater, Schout by Nacht und Wirth,

Bin dreyßig Jahr herum geirrt.



2.

Zu Wasser und zu Lande
 Hab ich in manchem Stande
 Viel Unglück dulden müssen.
 Ich weiß nicht, ob sie wissen,
 Daß ich und meine Perserin
 Im Wallfischbauch gewesen bin?

3.

Nach sechzehn Kriegeszügen,
 Und, nach nicht mindern Siegen;
 Mußt ich, trotz meiner Thaten,
 In Sklaverey gerathen.
 Ach! aber da verliebte sich
 Die schönste Perserin in mich!



4.

Raum kenn ich sie zwölf Tage,
Da küß ich sie, und frage:
Du Stern der Perserinnen!
Willst du mit mir entriimmen?
So steif ich ihr ins Auge sah,
So münter war die Antwort: Ja!

5.

Drauf nahm sie mir die Ketten,
Und sprach: Wenn uns zu retten,
Doch auf dem wilden Meere
Nur eine Gondel wäre!
Und, als ich nach dem Ufer sah,
Da war, huy! eine Gondel da.



6.

Ich zeigte zwölf Zechinen
 Dem Schiffer, uns zu dienen;
 Er bat uns, einzusteigen,
 Und sprach, nach öfterm Neigen:
 Geh, Gondel geh, an deinen Ort!
 Die Gondel gieng, wir schwammen fort!

7.

Und sahn, bey hellem Himmel,
 Das fröhliche Getümmel
 Der scherzenden Delphinen,
 Und Meerpferd' unter ihnen,
 Und kamen, eh wirs uns versahn,
 In einem Hafen glücklich an.

8.

Hier durften wir der süßen
 Versäumten Ruh genießen!
 Erkenntniß zu vermeiden,
 Rieth ich, uns umzukleiden;
 Schnell gieng mein Kleid auf ihren Leib,
 Sie war ein Mann, und ich ein Weib!

9.

In diesem Weiberstande
 Sah ich, nicht weit vom Strande,
 Bald einen Perser stehen,
 Und immer nach mir sehen.
 Da nahm mich Furcht und Schrecken ein:
 Du kannst, dacht ich, verrathen seyn.



10.

Ein Mann, der freundlich lachte,
 Kam, als ich dieses dachte,
 Und nach dem Perser sahe,
 Uns seitwärts rudernd nahe,
 Der sprach, mit freyer Redlichkeit,
 Wie einer, den ein Gast erfreut.

11.

Sie werden sehr gebeten,
 Zu mir an Bord zu treten:
 Wir woll'n ein wenig speisen,
 Und dann gleich weiter reisen.
 Ich bin, sprach er, an dessen statt,
 Der sie hieher geschiffet hat.

12.

Schnell flohen unsre Blicke
 Bald vorwärts, bald zurücke!
 Es war, ach, welch ein Schrecken!
 Der Mann nicht zu entdecken.
 Mein Herr, wir sagten nicht ein Wort
 Und zitternd traten wir an Bord.

13.

Als wir beyhm Tische saßen
 Uns umsah'n, wenig aßen,
 Da sprach der Wirth: Sie essen!
 Ihr Schiffer sey vergessen!
 Verbannen sie nur Furcht und Gram,
 Ich bringe sie nach Amsterdam.



14.

Vor Furcht, und auch vor Freude,
 Verstummten wir Beyde,
 Und keiner wollte wagen,
 Den Wirth etwas zu fragen.
 Mein Herr! es kann nicht anders seyn;
 Er muß ein Geist gewesen seyn.

15.

Nach eingenommener Speise,
 Beym Antritt unsrer Reise,
 Bat ich den Gott der Winde:
 Ach wehe doch gelinde!
 Sey mir und meinem Mägdychen gut,
 Und mache, daß der Sturmwind ruht!



16.

Drauf schwamm das Schiff vom Lande,
Gemach wich es dem Strande,
Der Tag war schön und helle,
Es schwiegen Sturm und Welle:
Doch eh sichs Mann und Schiff versah,
War Blitz, und Sturm und Welle da.

17.

Uech schwarze Wolken frachten,
Und heiße Blitze machten
Um Mann und Schiff und Welle
Das dicke Dunkel helle,
Als sollten wir, bey Angst und Flehn,
Den nahen Tod noch besser sehn!



18.

Wir fahren auf der Welle

Zum Himmel und zur Hölle.

Bald ward das Schiff vom Toben

Der Fluthen aufgehoben,

Bald blöckete des Meeres Schlund,

Dann stürzt es wieder auf den Grund.

19.

Ach, rief ich laut voll Schrecken;

Nun wird uns Wasser decken!

Ach Kind! daß ich im Grabe

Dich noch im Arme habe!

Wünsch ich mir einen Wallfischbauch!

Mein Mägdchen sprach: Den wünsch ich auch!



20.

Schnell kam in Wassermogen

Ein Wallfisch angeflogen!

Und watet' in der Tiefe

Recht unter unserm Schiffe,

Das, als er's dreymal umgewandt,

Auf seinem Rücken stille stand.

21.

Ach, sprach ich ganz verstört,

Der Wallfisch hat gehört,

Was wir gewünschet haben,

Nun wird er uns begraben.

Verschling uns, Wallfisch! sprach mein Schatz,

Ist auch in dir für zweene Platz?

22. Mein



22.

Mein Herz fieng an zu pochen;
 Denn, kaum war es gesprochen,
 So schien, bey Wellenschlägen,
 Der Wallfisch sich zu regen,
 Und plötzlich stürzt er Schiff und Last,
 Und in dem Meere stach der Mast.

23.

Ich, und das Mägdchen schwammen
 Nicht weit davon, beyammen!
 Da kam auf uns, mit Flossen,
 Der Wallfisch loß geschossen.
 Ach! fieng das Mägdchen an zu schreyen:
 Auf einmal slang er uns hinein.



24.

Weil wir nun in dem Magen
Nicht allzu sanfte lagen,
So muß ich oft mich regen,
Und mich zurechte legen,
Und das geliebte Mägdchen auch,
Auf ihrem Bett, im Wallfischbauch.

25.

Dies Regen und dies Lärmen,
Mag Magen und Gedärmen,
Worinn er uns begraben,
Nicht angestanden haben,
Drum drang er uns, o großes Glück!
Bald wieder durch den Schlund zurück!

26. Ich

Ich hielt, dies war das Beste,
Mein liebes Mägdchen veste,
Drum wards mit mir verschlungen,
Und auch heraus gedrungen,
Ich hielt es noch vest an der Hand,
Und lag bey Amsterdam im Sand.



Nachricht.

Die Spanier sind vermuthlich die ersten Erfinder der Romanzen, weil Eifersucht oder Ritterschaft, (Chevalerie) bey ihnen mehr traurige Begebenheiten hervorbringen mag, als bey andern Völkern, wo die Schönen tugendhafter, oder die Männer verführlicher, und ritterliche Thaten keine Eigenschaften eines Liebhabers sind.

In Erzählung vorstehender Geschichten hat man versuchen wollen, ob die, vorlängst bey den Spaniern, und neuerlich bey den Franzosen, zu den romanzischen Liedern gebrauchte Schreibart, auch im Deutschen gefallen könne.

Je öfterer dieser Versuch von den rühmlichen Virtuosen mit Stäben in der Hand, künftig gesungen wird, desto mehr wird der Verfasser glauben, daß er die rechte Sprache dieser Dichtart getroffen habe.

Von der ersten Romanze findet sich in den Werken des Moncrif eine so ähnliche Geschichte, daß man



auf den Gedanken gerathen möchte, sie sey übersezt; allein, da ganz Berlin weiß, daß die darinn erzählte Begebenheit, am eilften April des vorigen, nicht aber dieses Jahres, wie auf dem Titelblatt durch einen Druckfehler stehet, sich wirklich daselbst zugetragen hat, so kann die moncrifische Romanze, wohl nichts weiter, als eine ähnliche Geschichte seyn.

Von der zwooten und dritten, werden die besten Kenner und fleißigsten Leser anderwärts keine Spur finden. Geschrieben, Berlin den 1sten

May 1756.



